Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 86 (1941)

Heft: 7

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1941, Nr. 1

Autor: Weisz, Leo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1941 — 7. JAHRGANG, NR. 1

Zur Geschichte der schweizerischen Jugendliteratur

I.

Die ältesten Anstandsbücher.

Die frühesten gedruckten Werke, die sich in der Schweiz neben Lehrbüchern und Katechismen an die Jugend wandten, waren Anstandsbücher. Der «Anstand», dessen Grundelemente von der Sitte schon auf der primitivsten Kulturstufe des Menschen festgelegt werden, spielt in der Geschichte eine bedeutende Rolle und bildet daher stets einen wichtigen Gegenstand der Erziehung. Die Griechen bauten ihre Lehren zu einem auf der Kalokagathie beruhenden System aus, in welchem Schön und Gut identisch waren. Eine gute äussere Erscheinung war ein sittliches Gebot des gesellschaftlichen Verkehrs. Rom ging darüber hinaus. Es schuf ein lebenskräftigeres Ideal, das der «humanitas», der harmonischen Ausbildung der sittlichen und intellektuellen Fähigkeiten neben den körperlichen Kräften. Das Christentum vertiefte dieses Ideal religiös-ethisch weiter, allerdings zunächst auf Kosten der geistigen und geselligen Forderungen. Die Bibel verlangte wohl viel Anstand, sie lieferte in den Sprüchen Salomons und des Jesus Sirach bemerkenswerte Anstandsbücher, dennoch schwand unter dem Druck der kirchenväterlichen Pädagogik jeder Sinn für gute äusserliche Lebensformen. Der beständige Blick ins Jenseits und die Ueberzeugung, dass das Leben auf der unvollkommenen Erde nur eine kurze Vorbereitungszeit sei für ein besseres Dasein in einer vollkommeneren Welt, setzte den Wert diesseitiger Formen in ganz Westeuropa herab. Erst der wachsende Verkehr mit Byzanz und den Arabern weckte wieder ein neues, höhergestimmtes Anstandsgefühl, und zwar begreiflicherweise bei der Klasse, die von diesen Beziehungen am meisten berührt wurde, bei den *Rittern*. «Die beste Tugend des Ritters ist die ‚zucht' oder ‚hövescheit' (courtoisie), und zu dieser Zucht gehört das äussere feine Benehmen ebensosehr, wie die Bildung des Gemütes, die Sittlichkeit» (Bömer). In der ritterlichen Gesellschaft strotzt alles von Bildung und Wohlanständigkeit. Das ganze Dasein geht auf in eleganter Haltung, höflichen Umgangsformen und verbindlicher Liebenswürdigkeit. Die ritterliche Etikette bewährt ihren sänftigenden, sittigenden Einfluss auf Empfinden und Verhalten aller Einzelglieder dieser Klasse. Ein instinktiv anerkannter Sittenkodex vereinfacht alle Entscheidungen; ebnet alle Schwierigkeiten; verbannt alles Hässliche, Laute und Ungestalte; rückt Elend und Not in weite Ferne und verbreitet ein allgemeines Gefühl der Sicherheit und des Glaubens an den *ewigen* Bestand dieses schimmernden, verfeinerten Daseins. Doch gerade diese höchste Verfeinerung ruft eine moralische Indifferenz hervor, die den Einzelnen schliesslich von allen gesellschaftlichen Banden losreisst. «Die galanten, kultivierten Menschen offenbaren sich plötzlich in ihrer primitiven, unbändigen Selbstsucht und zertrümmern mit einem Schlage das ganze künstliche Gebäude ihrer sozialen Glaubensartikel» (Francke). An die Stelle der untergehenden Ritter trat das Bürgertum mit einem neuen Lebensideal, einer neuen Forderung. Es will die Existenz auf *das Gewissen des Einzelnen* stellen, auf die Ueberzeugung des Individuums von Recht und Gerechtigkeit, auf die Geltendmachung des inneren Selbst gegenüber den Satzungen und Ueberlieferungen der Klasse». Diese neue, drängende Kraft braucht natürlich einen eigenen Sittenkodex. Die «Hoflichkeit» der immer abschreckender wirkenden Ritterschaft stiess ab, von ihr war nichts mehr zu lernen. Die Grundlagen eines neuen Anstandes und gesellschaftlichen Verkehrs mussten aus verschütteten Schichten der Kultur, aus Bibel, Antike und Volksleben gehoben werden. In diesem Moment erhielt die Schweizerjugend ihre ersten Bücher, die Anstandsbücher.

Als im Sommer des Jahres 1523 der junge Gerold Meyer von Knonau aus Baden nach Zürich heimkehrte, da empfand Meister *Ulrich Zwingli* das Bedürfnis, den Jungen mit einem sinnigen Geschenk zu empfangen, da «es ein gmeiner sitt ist under guoten fründen, die, so von Baden wiederkommend, oder ouch die, so noch badent, zu ehren». Er wolle das «mit etlichen, nit allein zum lyb, sunder ouch zur seel heilsamen und nutzlichen, ouch zur tugend und frommheit fürderlichen underwysungen» tun. «Ich habe schon vor zyten ein büechlin ze machen mir fürgenommen ..., was gstalt man die jugend underwysen und anrichten sollt, und sölich min fürnehmen von viel ynfallenden unruowen, alsdann die sachen jetzt stond, verhindert, ist mir jetz, so ich mich besinnt, was ich schenken wöllte, wieder yngefallen derselb min voriger anschlag.» Also habe er sich «so viel zyt abgestohlen und in einer yl etliche underwysungen und vermahnungen zusammen glesen. Doch wenig und dieselben wohl erwogen, uff dass die viele nit unlust bringe; denn gmeinlich wo man wenig ynschenkt, hat man dest grössere begierd ze trinken». So ist Zwinglis einzige pädagogische Schrift «Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint, praeceptiones pauculae» (Wie man die Jugend zum Anstand erziehen soll. Kurze Unterweisungen) entstanden [1]).

[1]) Jakob Wiesendanger, genannt Ceporinus, liess diese kleine, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Schrift, im gleichen Jahre noch, in Basel drucken. Ein Jahr später (1524) erschien in Zürich die erste wortgetreue und 1526 die zweite, freiere deutsche Uebersetzung des Werkleins unter dem Titel: «Wie man die jugend in guoten sitten und christlicher zucht uferziehen und lehren sölle. Etliche kurze underwysung, durch Huldrychen Zwinglin beschriben.»

Das Werklein zerfällt in drei Aphorismen-Reihen: «Der erst teil gibt bericht, wie eines jünglings zart und weich gemüt in den dingen, die ihn antreffend, gewöhnt und berichtet werden soll. Der ander teil berichtet den jüngling in denen dingen, die ihn selbst betreffend. Der dritte, wie gegen andren sich der jüngling halten sölle.» Es ist ein neuer Anstand, den Zwingli seinem Gerold ans Herz bindet. Er soll von Christus lernen reden und schweigen, ein «jetliches zuo siner zyt». Wenn er Jesu folgt, wird er sich schämen, früh in der Jugend schon von Dingen zu reden, die den Erwachsenen zustehen. «Dann glych als der wyber höchste zierd stillschwygen ist, also stat einem jüngling nüts besser an, dann ein bestimmte zyt sich flyssen zu schwygen, bis dass nit allein der verstand, sunder ouch die zung, ein jedes insunders und sie beide mit einander, berichtet werdind und wohl zuosammen stimmind.» Der Jüngling soll sich fleissig darin üben, «wie er das antlitz und den mund züchtigklich gestalten, wie er die händ führen wölle, dass er damit . . . nit ruodere». Vor allen Dingen soll sein Gemüt «styf und unzerstört syn, dann wird es gar lycht die ungestümy der usseren gliederen mässigen, dass wir das antlitz und stirnen nit runzlind, oder das mul krümmind, oder das houpt schüttlind und die händ hin und har werfind, sunder dass wir das alles mit unangenommener, schlichten und einfaltigen mass und zucht mässigend».

Ueberfluss des Weines soll der Jüngling als ein Gift fliehen, denn er macht den jungen Leib wütend, den alten aber krank. «Willtu lang alt syn, so wird byzyten alt!» Die Nahrung soll einfach und kräftig sein. Leckerbissen verspare man fürs Alter, wo die Zähne und der Rachen bereits verschlissen sind, die Kehle durch den langen Gebrauch erhärtet, der Magen erkaltet und der Leib schon halb tot ist. Den Hunger soll man nur überwinden, nicht vertreiben.

Es gibt nichts Törichteres als mit köstlichen Kleidern Ehre und Ruhm zu suchen. Wer schämt sich dessen nicht, der den Sohn Gottes in der Krippe weinen hört, der «nit mehr windlen hat, in die er gewickelt sye, dann soviel die jungfrouw Maria, die zuo sölicher geburt noch nicht gerüstet, mit ihr getragen hat?» Die täglich neue Kleider tragen, sind nicht Christi, denn während sie sich aufputzen, lassen sie die Dürftigen erfrieren und Hunger leiden.

So der Jüngling zur Liebe reif wird, soll er zeigen, wie «ein ritterlich stark gemüt er habe». Statt Waffen zu üben, soll der «christlich jüngling alle sine stärke daran wenden, dass er sich der unsinnigen liebe und buolschaft erwehren möge». Und so er doch je lieb haben will, so erwähle er sich eine zur Liebe, deren Sitten er auch in der Ehe leiden werde. «Zuo derselbigen gange er und soll bis zur Ehe keine andere berühren.»

Geiz ist zu meiden. Musik und Fechtkunst sind mit Mass zu treiben. «Will aber der jüngling je sich in fechten üben, soll sin meinung allein dahin reichen, dass er das vaterland und die, so Gott heisst, beschirmen wölle.» — Alle Menschen, vor allen die Theologen, sollten ein Handwerk erlernen. «Wo das wäre, würde der müssiggang, ein wurzel und samen alles muotwills, vertrieben, und wurdint unsere lyb gar viel gesünder, langwiriger und stärker werden.»

Freud und Trauer soll man mit Mass tragen. Der Jüngling soll öffentliche Feste besuchen und sich dabei wohlhalten, damit er «nit, wie Socrates beklagt, allweg ärger heimkomme». Zorn, Zank, Scheltworte meide er; Zahlenspiele und Schach sollen mit Mass geübt werden. Ebenso das Ringen, Springen, Steinstossen und Laufen. Schwimmen sei nicht so nützlich, wiewohl es «zuo zyten lustig ist, die glieder in wasser ze erstrecken und ein fisch werden . . .» In Reden und Handeln befleisse man sich stets der Wahrheit, und wie das Herz, «der brunn aller werken ist, also söllend ouch angsicht, ougen und alles usserlich syn».

Nach Gott soll der Jüngling seine Eltern am meisten ehren. Folgen sie nicht der Meinung Christi, so soll er nur sanftmütig Kritik üben. «Und ob sie sölichs nit annehmen wöllend, soll man sie eh' verlassen, eh' man sie mit schmach beleidigen wölle.»

«Halte nüt für wahre zierden denn tugenden, frommkeit und ehr. Adel, schöne, rychtag sind nit wahre güter, sunder dem glückfall underworfen.» Mit diesem Rat schloss Zwingli seine «vermischten und ohne ordnung gestellten» Anweisungen, die Gemeinbesitz seiner Zeit geworden sind.

Die Bedeutung dieses Anstandsbüchleins lässt sich am besten durch Betrachtung seiner Vorgänger und seines Einflusses auf die Nachfolger ermessen. Die wichtigsten Anstandsregeln des Mittelalters bildeten die 150 aus je zwei Hexametern bestehenden Sprüche des *Cato*, die «Disticha Catonis», die bis ins 18. Jahrhundert hinein als lateinisches Uebungsbuch gebraucht, gelesen und memoriert wurden und hauptsächlich die moralischen Grundlagen einer guten Lebensführung erörterten. An diese Sammlung schlossen sich die bedeutendsten Anstandsbücher an: der «Facetus», der «Moretus» und der «Phagifacetus», auch «Thesmophagia» genannt. Der erste und wichtigste behandelte alle Fragen des Anstandes, weil Cato im Detail unzureichend war. Der zweite behandelte Anstandsfragen einzelner Berufe. Der dritte vermittelte nur die Tischzucht. Der «Anstand» dieser Anweisungen ist eng, klösterlich und äusserst primitiv. Im 13. Jahrhundert gesellte sich diesen Anweisungen eine didaktische Poesie des verfallenden Rittertums zu. Der Ritter *Windsbeke* stellt in deutscher Sprache «zucht, hoveliche sitte und wol gezogenez» dar und Thomasin von *Zirclaria* setzt neben ritterliche Sitte auch Beispiele und Lehren aus der Bibel und den Schriften der Kirchenväter. Er empfiehlt seiner Zeit «stete» und schafft eine Sammlung populär gewordener Anstandsregeln, aus welchen alle deutschen Anstandsbüchlein, Hof- und Tischzuchten der Zeit vor der Reformation geschöpft haben. Ein Auszug aus Thomasin wurde sogar in die deutsche Uebersetzung des «Cato» hineinverarbeitet und er taucht auch im Liederbuche der Kläre *Hätzlerin* auf. Doch die ruhigen Lehrgedichte reichten im 15. Jahrhundert nicht mehr aus. Nach den Burgunderkriegen wurden die elementarsten Anstandsformen missachtet und da tauchte plötzlich die *Satire* als Anstandsmahnerin auf.

Den Beginn machte eigentlich schon Hans *Krug* mit seiner «Wie der maister sein sun lernet» betitelten Parodie des Cato, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Doch kulturgeschichtliche Bedeutung erlangte diese Gattung erst 1494 mit Sebastian *Brants* «Narrenschiff». Brant hatte zuvor den «Facetus», den «Phagifacetus» und den Cato für die Jugend ins Deutsche übersetzt, erst nachher wagte er sich an die Schilderung des St. Grobians und der Tischnarren. Sein Erfolg machte Schule. Thomas *Murner* erntete

mit seiner Aufforderung zur Pflege des Unanständigen in seiner «Schelmenzunft» grossen Beifall, ebenso «Grobianus Tischzucht». Alles in allem eine recht magere Literatur.

Bessere Kost bot der Humanismus den Eltern und Erziehern in Castigliones «Cartegiano», die französischen «Contenances de la table», Legrants «Livre des bonnes mœurs», Wimphelings «Adolescentia», des Basler Professors Surgants «Regimen studiosorum» und vor allem Otto Brunfels' «Aphorismi institutionis puerorum» (1519), dem 1523 neue Wege weisend Zwinglis Büchlein folgte. Seine Gedanken wurden von anderen Autoren sofort begeistert aufgenommen, bzw. angeeignet. Wir begegnen ihnen bereits 1527 in Hermann Schottens «Vita honesta sive virtutis» und 1529 in der Schrift des Christophorus Hegendorf «De instituenda vita et moribus corrigendis iuventis paraeneses». Im Jahre 1530 aber erscheinen sie vollinhaltlich rezipiert im grossen, nachher in mindestens 140 Auflagen verbreiteten Erziehungs- und Anstandswerk «De civilitate morum puerilium» des Erasmus, ebenso in dessen Schülergesprächen «Colloquia familiaria», die eine praktische, kulturgeschichtlich unschätzbare Ergänzung boten zu den mehr theoretischen Erörterungen des grossen, einzigen Werkes des Humanismus, das ein vollständiges System der Anstandslehre lieferte. Unter Zwinglis Einfluss steht auch die 1536 erschienene «Praecepta vitae puerilis» des Joachim Camerarius.

Alle diese gelehrten Werke waren jedoch nicht für die Jugend bestimmt, für sie blieb Zwinglis Büchlein die einzige, auch gewöhnlichen Sterblichen zugängliche «Underweisung», bis 1545 ein St. Galler, C. H., die Lehren dieser Werke popularisierend in Zürich ein «*Kinderzucht*» betiteltes, 1539 verfasstes, gereimtes Jugendbuch herausgab, das rasch eine überaus starke Verbreitung fand. Es handelte «von guten, züchtigen und zierlichen sitten, gebärden und wandel, in ston und gon, in reden und hören, zu tisch, by ehren lüten, daheim und drauss» und hielt sich für «ein vast nützlich büchlin, vast notwendig jungen lüten sich darinn ze üben und ze lernen». Eustachius Froschauer, der den Druck besorgte, empfahl die Schrift mit den Versen:

Was ist doch über zucht und eer?
Fürwar kein ding dich zieret mer.
Der rych und arm muss han den schyn
Sunst fallt ihm all sin achtung hin.
So kouff mich nun o junger man,
Gwüss wirst din gält wol legen an.

Die Jugend folgte freudig dieser Einladung. Das Büchlein musste wiederholt neu gedruckt werden und im Jahre 1563 erlebte es sogar eine vermehrte Ausgabe. (Im Verlage Reutimann & Co., Zürich, erschien die kleine Schrift 1933 unter dem Titel «Ein vergnügliches Anstandsbüchlein für Jung und Alt in Versen aus dem Jahre 1539» in neuem Gewande.) Diese «Kinderzucht» gewährt tiefe Einblicke in die Bestrebungen und Anstrengungen einer Zeit, die auf neuen religiösen Grundlagen wieder «anständig» sein wollte. Mit Zwinglis Erziehungsbüchlein bildet sie den prächtigen Auftakt zu einer schweizerischen Jugendliteratur.

Sie hebt mit der «Zucht der Kinder» an, um sie an die Reinheit der Seele und des Körpers zu gewöhnen:

«Wie ein junger gebärd soll han
An lyb und gmüt frisch fröhlich frei
Und mit der Kleidung suber sei,
Denn ihnen ziemet alle zucht
Und ist der edlen gmüter frucht,
Darumb dann alle edel sind
By den man sollich bärden findt»

und wendet sich dann der «Tischzucht» zu, wobei er eine Fülle von lustigen kulturgeschichtlichen Kuriositäten auftischt. Am Schlusse dieses Abschnittes gibt er allgemeine Regeln für den gesellschaftlichen Verkehr und gibt auch Mädchen gute Ratschläge. In einem dritten Abschnitt folgen Anstandsanweisungen für das junge Gesinde und den Schluss bildet die «Zucht von wandlen und spacieren, tut die jugend also zieren», d. h. Regeln für das Verhalten der Jugend auf der Strasse. Mit den letzten Versen des Verfassers soll auch unser Versuch, den Anfang der schweizerischen Jugendliteratur zu schildern, seinen Abschluss finden:

Ich hab nun ein anfang gethon
Und was ich dann han vergessen,
Das lass ich ander ermessen.
Umb das gelt hab ich gnug gedicht,
Darzu die Kinder wohl bericht,
Und wo ich fehler hätt gemacht,
Das bitt' ich dich, mich nicht veracht ...
Das ewig rych und ewigs leben,
Das wöll Gott uns allen geben. Amen!

Dr. *Leo Weisz.*

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen

Maria Scherrer: *Fröhliches Kinderland.* Geschichten für Knaben und Mädchen von 6—8 Jahren. Mit Bildern von Hans Lang. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1940. 88 S. Geb. Fr. 5.50.

Das Buch enthält kleine, z. T. fröhliche Geschichten aus dem Kinderleben: Die grosse Begeisterung für den Kasperli. — Vom Marieli, das so vielerlei Interessen hat und um seine Würste kommt. — Wie die Trommeln das Marieli in den Wald locken, wo es sich verläuft und Tollkirschen geniesst (!). — Das verlorene Marieli auf dem Polizeiposten. (Das Kind, das so weit und unbekümmert in den Wald läuft, findet in dem kleinen Städtchen den Heimweg nicht!). — Der Sternligucker. — Hanspeter im Fass. — Das verlorene Hemdchen u. a.

Der Verlag glaubt, mit diesem Buch «die Lücke zwischen dem grossbeschrifteten Bilder- und dem üblichen Geschichtenbuch» auszufüllen. Das stimmt, fürs erste, soweit es sich ums Drucktechnische handelt (was der Waschzettel auch besonders betont). Diese grosse Antiqua-Blockschrift können die «Erst- und Zweitklässler» ganz gut *lesen.* Auch wird der Inhalt sie meistens interessieren; die Verfasserin erzählt wirklich aus dem Kinderleben, zum Teil wohl eigene Jugenderinnerungen; mancher Erzählung mögen Erfahrungen mit eigenen oder bekannten Kindern zugrunde liegen, während gelegentlich eine mehr oder weniger geschickte Konstruktion zu spüren ist. Was den meisten Lesestücken abgeht, ist ein kindlicher Ton, der zu den Herzen der kleinen Leser vordringen sollte. Diese Sprache ist ja wohl korrekt, aber doch nur für Grössere. Auch hat das Bestreben zu erziehen die Verfasserin etwa zu Missgriffen verleitet; so scheint mir z. B. «Das Glockenspiel» zur Hauptsache verfehlt. Die Bilder von Hans Lang unterstützen das Verständnis.

R. S.

Walendy, Paula und Marianne Schneegans: *Die Rätselstiege.* Ein lustiges Rätsel-Bilderbuch fürs Kind. 1.—14. Tausend. Verlag Thienemann, Stuttgart. 1940. 84 S. Halbleinw. Fr. 5.35.

Da haben wir nicht nur eine Rätselsammlung, sondern sozusagen eine Pädagogik des Rätselratens. Mit den einfachsten Frag- und Antwortspielen wird begonnen, und bis zur siebenten Stiege (Gruppe) nehmen die Schwierigkeiten zu. Verschiedene Arten von Rätseln wechseln miteinander ab: Gereimte Zwei- und Vierzeiler, kleine Gedichte, Märchen und Geschichten, Bilderrätsel, «Suchbilder» (Vexierbilder), Buchstabenrätsel, Rätsel-

lieder, Scharaden, und auf jeder Stufe sind viele Scherzfragen eingestreut. Die meist guten und fröhlichen Bilder der Marianne Schneegans unterstützen den Sucheifer des Kindes. Auch im übrigen ist das Buch drucktechnisch trefflich ausgestattet; die vielen Anfänge sind immer abwechselnd rot oder blau hervorgehoben. Das Literaturverzeichnis am Schluss zeigt über 100 Titel (drei aus der Schweiz). — Das Büchlein eignet sich als Vorstufe für andere Sammlungen. *R. S.*

Jenö Marton: *Ueli, Urs und Urseli im Kinderparadies.* Scientia-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 5.80.

Der Kasperli aus dem Kinderparadies der Landesausstellung besucht in einer Nacht die drei Primarschüler Ueli, Urs und Urseli und berührt sie mit seinem Zauberstab. Da gehen ihnen ihre kühnsten Wünsche in Erfüllung. Sie werden ins Kinderparadies versetzt, Ueli als Verkehrspolizist, Urs als Rennfahrer, Urseli als Directrice des Babyhotels. Ihre Erlebnisse in jener märchenhaften Welt bilden den Inhalt des Büchleins. Diese Erlebnisse entsprechen den Wunschträumen des renommierenden Viertklässlers; auch ahmt der Verfasser bewusst den Jargon von Kindern dieses Alters nach. Das macht dem Erwachsenen den Eindruck des gewollt Kindlichen und darum Unechten, und man fragt sich, ob nicht auch unsere Primarschüler dies empfinden und das Buch ablehnen. Etwas daran ist aber wirklich gelungen, das sind die vom Verfasser stammenden lustigen Illustrationen. *K-n.*

Alois Albert Zürcher: *Bei den Bienleins.* Bilder v. Carlo Campelli. Verlag Grafica Bellinzona S. A. 48 S. Geheftet.

Nein auch, wie niedlich, dieser Buchtitel! Bei solcher Harmonie aller Unzulänglichkeiten der Kinderbuchproduktion ist der Rezensent entwaffnet und kann nur noch lachen. Wissen, Halbwissen, Unwissen, Sentimentalität, Frömmelei, ein Gewimmel von orthographischen, grammatikalischen, stilistischen Fehlern, dazu eine in Farbe, Zeichnung und Inhalt bedenklich kitschige Illustration. Unbegreiflich! *R. F.*

Vom 13. Jahre an.

Elsa M. Hinzelmann: *Ursula Amreins böse Stunde.* Verlag: Orell Füssli, Zürich.

Obgleich die Erzählung den Untertitel «eine Geschichte für Mädchen vom 10. Jahre an» führt, handelt es sich um ein ausgesprochenes Jungmädchenbuch mit einer sechzehnjährigen Heldin. Ihr Name beschwört eine Meisternovelle Gottfried Kellers. Mag es daran liegen, dass man unwillkürlich einen strengeren Maßstab anlegt, dem das Buch nicht genügt? Die Erzählung spielt in der Schweiz. Die Verfasserin erstrebt mit eingestreuten schweizerdeutschen Ausdrücken, ja gelegentlich mit einem französischen Sätzchen das Lokalkolorit. Leider gleicht ihre Mundart den aufgeklebten Zierleisten an Warenhausmöbeln, weil sie, zufällig angewandt, oft missverstanden und sogar wiederholt in der äusseren Form unrichtig ist. Nicht besser dringt die Verfasserin in schweizerdeutsches Wesen ein. Wer von uns hat schon Sekundarschülerinnen gesehen, die vor ihren Lehrern knixen und sich am letzten Schultage mit einem Kuss vom betagten Abwart verabschieden? Ansätzen zu feinerer Motivierung wie die vernünftige Verweigerung einer Geldunterstützung an einen unreifen Erfinder im Knabenalter durch Vater Amrein stehen Unwahrscheinlichkeiten gegenüber. Glauben wir, dass der wackere Automechaniker ein Kleinod im Werte von rund zweihundert Franken, das merkwürdigerweise in seiner Werkstatt liegen geblieben und nicht wieder abgeholt worden ist, leichtsinnig seinen Kindern zum Spielen überlässt und damit die Lieblingstochter in Versuchung führt? Wenn im «Bund der Wahrhaften» kleine Notlügen eines der jungen Mädchen entschuldigt werden, dürfen die Eltern selbst mit einer Ausrede die Verfehlung Ursulas vor den jüngern Schwestern vertuschen? So kann dieses Backfischbuch weder in der Form noch nach seinem Inhalte ganz befriedigen. *H. M.-H.*

Artur Heye: *In Freiheit dressiert.* Verlag Albert Müller, Zürich. 159 S. Lwd. Fr. 5.70.

Unter dem Titel «In Freiheit dressiert» erscheint der 1. Band der Buchreihe «Wilde Lebensfahrt», in der Artur Heye sein überaus buntbewegtes Leben schildern wird und zugleich seine vielen Reisen, die ihn durch drei Kontinente führten.

Was er da erlebt, erlauscht und erlitten, erzählt er einfach, natürlich und ungeschminkt, mit köstlichem Humor. Lebensnah und naturgetreu lässt er die unzähligen Gestalten, die ihm begegnen, vor uns erstehen und beschreibt sie in einer Sprache, die durch ihren Bilder- und Formenreichtum immer wieder überrascht und erfreut. An Spannung fehlt es dem Buch, in dem sich die Ereignisse überstürzen, wahrlich nicht. Die Handlung ist oft rauh, sogar roh, wie ungezügeltes Leben es mit sich bringt, aber der Kern ist gesund. *H. S.*

Eleanor Doorly: *Der Mikrobenmann.* Das Leben Pasteurs, der Jugend erzählt. Mit Zeichnungen von R. Gibbings. Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Feld. Verlag Rascher, Zürich. 208 S. Fr. 5.80.

Das Büchlein macht den lobenswerten Versuch, Kindern anhand der Pasteurbiographie von R. Vallery-Radot, die Bedeutung Pasteurs verständlich zu machen. Das Biographische ist kindertümlich, frisch und anschaulich dargestellt. Das Wagnis, auch die Bedeutung Pasteurs verständlich zu machen, hätte aber zum Gelingen ungleich mehr Sorgfalt erfordert. Sätze wie: Die Raupen werden «in einem Monat sehr viel länger als ihr eigenes Gewicht beträgt» sind kennzeichnend für die unüberlegte Schreibweise. Gemischt mit vielen Uebertreibungen machen sie eine Empfehlung des Büchleins recht schwer. *M. Oe.*

Christoph Kolumbus: *Bordbuch.* Verlag Rascher & Co., Zürich. 343 S. Leinw. Fr. 7.50.

Aus den lebendig geschriebenen täglichen Aufzeichnungen des grossen Mannes sprechen ein unerschütterlicher Glaube, der Tatendrang eines verantwortungsbewussten Führers. Nautische Aufzeichnungen, Schilderungen über das Leben an Bord und von abenteuerlichen Begebenheiten, Beschreibungen von Naturschönheiten, von Land und Leuten, wechseln in bunter Folge ab. Das Buch setzt einen reiferen Leser voraus und wird vor allem dem historisch und geographisch Interessierten viel bieten. *H. S.*

Hermann Römpp: *Organische Chemie im Probierglas.* Franckscher Verlagsanstalt Stuttgart. 204 S. Halbleinen Fr. 6.75.

Für junge Forscher, die Vorkenntnisse in anorganischer Chemie besitzen, eine vorzügliche, mit vielen Anleitungen zu eigenen Experimenten durchsetzte Einführung in leicht verständliche Kapitel aus dem Gesamtgebiet der organischen Chemie. Für den Chemielehrer eine Fundgrube von Anregungen zur Verknüpfung der üblichen Schulchemie mit interessanten Tatsachen aus der Forschung und der neuzeitlichen chemischen Technologie. *M. Oe.*

Neue Schaffstein-Klassiker-Bändchen. Verlag Schaffstein, Köln a. Rh. Brosch. je Fr. 1.15.

Schaffsteins Klassiker-Bändchen nehmen sich durch saubern, schönen Druck, mustergültige Ausstattung und sorgfältige Textbehandlung aus. Jedem Stück ist eine wertvolle literaturgeschichtliche Einführung beigegeben, die durch Anmerkungen und Worterklärungen ergänzt wird. Der Preis, 40 Pfennig, ist denkbar niedrig. Als Neuerscheinungen liegen Shakespeares «Macbeth» und «Der Kaufmann von Venedig» vor. Schaffsteins Klassiker-Reihe verdient die beste Empfehlung. *A. F.*

Neue Bunte Bändchen. Verlag Schaffstein, Köln. Kart. je Fr. 1.15.

Von den drei neuen «Bunten Bändchen», die der Verlag Schaffstein vorlegt, steht uns die Auswahl aus Hebels unverwüstlichem Schatzkästlein am nächsten. Die 50 Erzählungen sind mit 12 Abbildungen von Holzschnitten aus dem Rheinländischen Hausfreund geschmückt. Die Auswahl enthält ungefähr alles, was der Kenner für die Jugend sich wünscht, also z. B. den Kanitverstan, die gute Mutter, die Zundelfriedergeschichten, Unverhofftes Wiedersehen, Lange Kriegsfuhr usw. Auch in den «Nordseegeschichten» sind berühmte, an der Wasserkante lokalisierte Kabinettstücke vereinigt, so Georg Focks «Seefahrt ist not», Theodor Mügges «Eine Sturmflut auf der Hallig», dann ein Ausschnitt aus Storm «Schimmelreiter», Wilhelm Lobsiens «Letzte Fahrt». Dazu noch einiges weniger Bekannte. Das Büchlein kann auch der Belebung des Geographieunterrichts dienen. Als drittes Bändchen folgt die abenteuerliche Märchengeschichte «Hans Dampf und Peter Ofenhock» von Rudolf Otto Wiemer, in der ein Muttersöhnchen zu einem tapfern Jungen herangezogen wird. *A. F.*

Für Reifere.

Maria Ulrich: *Der unbekannte Arbeiter.* Verlag Benziger & Co., Einsiedeln. Geb. Fr. 4.80.

Eine Aeusserung der Verfasserin ist bezeichnend für ihr Werk: «Die Freuden und Leiden der um ihr tägliches Brot arbeitenden und sich sorgenden Menschen gehören zu meinem eigenen Tagewerk, das ich als Arbeiterin der Seidenindustrie in guten und krisenvollen Zeiten zu erfüllen suchte bis auf den heutigen Tag.» Die Erzählung beweist auf jeder Seite die Echtheit des obigen Bekenntnisses. Es ist ein harter Weg, den sie ihren unbekannten Arbeiter gehen lässt, aber allen Enttäuschungen und Rückschlägen zum Trotz führt er aufwärts und zum Erfolg, weil der junge Mensch sich nie unterkriegen lässt und auch immer wieder eine helfende Hand und ein aufrichtendes Wort findet. Die Erzählung darf als ein gesundes Volksbuch angelegentlich empfohlen werden. *A. F.*

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6